

Die jüngsten Pisa-Resultate – viel Lärm um Nichts Thomas Jahnke

Wie wenig die Pisa-Interpretationskombattanten an den – freilich eher kläglichen - Resultaten des Durchgangs 2006 tatsächlich interessiert waren, zeigte schon der Zeitpunkt ihrer Einlassungen. Noch waren kaum und eher gerüchteweise Ergebnisse durchgesickert, da wurden schon die Rotationsmaschinen mit Schlagzeilen beliefert: eine mehrseitige Beilage über die angebliche naturwissenschaftliche Wunderwelt in deutschen Schulen in einem Nachrichtenmagazin, je nach Couleur Hofinterviews mit den vermeintlichen, sich zum ersten Mal widersprechenden Propagandisten und die Ausrufung des zunächst zwar panischen, dann tief schürfenden und wunderlich erfolgreichen deutschen Reformwillens in einer Wochenzeitschrift bemächtigten sich des geduldigen Zeitungspapiers. Es galt nicht die neuen Pisaoffenbarungen gelassen und reflektierend zu interpretieren, sondern umgehend Verbands- und andere Positionen festzuklopfen.

Es mag schon sein, dass die sachverständige Debatte häufig nicht das Drehmoment erzeugen kann, das eine sinnvolle Reform deutscher Schulen, die insbesondere deren Überlastungen abzubauen hätte, in Schwung bringen kann, und daher eine mediale Überspitzung gewisser Argumente und Stimmungen erforderlich ist. Aber ist dies ein Grund, sich im Schlagen unvernünftiger Volten zu übertreffen und die Rezeption der neuen Pisa-Resultate einfach zu übergehen oder zu überschreien?

Also gut, wer gern an Zahlen glaubt, soll hier die Gelegenheit dazu bekommen: Die Pisapunktzahlen, die die deutsche Schülerschaft 2006 (2003/2000) errang, betrug in Mathematik 504 (503/490), im Lesen 495 (491/484) und in den Naturwissenschaften, die bei der jüngsten Testung einen Schwerpunkt bildeten, 516 (502/487). Es wurden allerdings in den drei Durchläufen andere Schüler mit weitgehend anderen Aufgaben und unterschiedlichen Schwerpunkten getestet. Um diese ‚Fortschritte‘ zu interpretieren, müsste man nicht nur etwas über ihre (Un-)Sicherheit dieser ‚Messwerte‘ wissen sondern auch grundsätzlich, was sie überhaupt bedeuten. In der medialen Shock and Awe – Inszenierung der Verkündung der Ergebnisse bei den letzten beiden Durchläufen hatten die Öffentlichkeit und die Journalisten ganz vergessen, diese Zahlen wirklich zu befragen, d.h. sie einem einfachen Elchtest zu unterziehen, der die Untersuchung leicht zum Kippen hätte bringen können. Stattdessen war man im Jahr 2000 über den schlechten deutschen Ranglistenplatz geschockt und im Jahr 2003 über den unmäßigen Einfluss der sozialen Herkunft auf den ‚Kompetenzerwerb‘ in Deutschland. Das ehrfürchtige Erstaunen (Awe) ersetzte die eigenen Nachfragen und erhöhte so die Wucht der monolithische Ex-Cathedra-Auslegung der Pisa-Unternehmer, die die deutschen Kultusminister auch sogleich als Handlungsanweisungen in verschiedenster und zum Teil widersprüchlicher Weise zu interpretieren suchten. Bei der Auslegung der Ergebnisse des Durchgangs 2006 zeigten sich nun deutliche Risse in dieser Geltungsmacht: Der OECD-Pisa-Verantwortliche und sein argumentatives Gefolge, also die Gesamtschulanhänger, wollten der deutschen Schülerschaft – vermutlich mangels flächendeckender Einführung dieser Schulform – keine Besserung attestieren, während der deutsche Pisa-Verantwortliche, Herr Prenzel, und die auf den Erfolg ihrer – über die Einführung von Vergleichsarbeiten hinaus eher appellatorischen – Maßnahmen pochenden Kultusminister dagegen aus den gleichen Zahlen kurioser Weise einen ‚Leistungszuwachs, der in etwa acht Monaten Unterricht entspricht‘ herauslasen. Mal langsam: Hier werden in einem 120-minütigen Text, der sich auf wenigstens drei Schulfächer bezieht, die Leistungen – wenn man das auf die übliche Notenskala überträgt – auf ein Hundertstel genau ‚interkulturell‘ gemessen, ohne dass man sich im mindestens auf die Befindlichkeit der Schüler, ihre Bereitschaft den Test ernst zu nehmen, ihre Vertrautheit mit Ankreuzaufgaben, ihren Lehrplan oder die Praktiken der beteiligten Länder bei der Auswahl und dem Ausschluss von Schulen und Schülern, die Qualität der Aufgaben und ihrer Übersetzungen

schert und vernünftigen Aufschluss über die eingesetzten statistischen Verfahren gibt, die solche Wunderpräzision ermöglichen sollen, und die Resultate werden in Deutschland und übrigens nur dort geglaubt, als kämen sie nicht aus Paris sondern aus Rom. Ein einziges richtiges Kreuz in einer Teilaufgabe, ob gut geraten oder schlecht abgeschaut, bringt dem getesteten Schüler 22 bis 45 Punkte. Und da will man feiern, dass die deutsche Schülerschaft im Mittel kaum ein halbes Kreuz besser dasteht, als vor sechs Jahren, was neben allen stochastischen Unsicherheiten, die mindestens ebenso groß sind, und unterstellt, man hielte das, was da getestet wird überhaupt für ein Anzeichen von Bildung, doch eben so gut darin liegen kann, dass die deutschen Schüler ein wenig in Sachen Testfähigkeit dazu gelernt haben. Natürlich kann man einmal messen, meinethalben auch das, was man für die Erträge schulischer Bildung hält oder als solche definiert, aber man darf nicht an die Messwerte glauben, sie für wahr halten. Daten sind Daten, gleich mit welcher komplexen mehr oder minder nachvollziehbaren statistischen Methoden man sie aufbereitet haben mag. Daten sind nicht wahr, nicht Theorie bildend. Man kann nicht einmal sicher sein, dass eine Messwert gestützte Theorie, die Realität besser in den Griff oder in die Begriffe bekommt, als eine, der diese Grundlage fehlt. Es ist kein Wunder, dass ausgerechnet ein statistischer Physiker, der seine wissenschaftlichen Meriten sich im Umgang mit schlecht konditionierten Datenbergen erworben hat, den Pisa-Verantwortlichen mit seiner zähen und detaillierten Argumentation am meisten zu schaffen macht. Er glaubt eben nicht an die Daten, sondern behandelt sie mit der notwendigen Distanz, rechnet sie nach, untersucht ihre Erhebung und Schlüssigkeit. Am liebsten würde man den Ketzer dafür verbrennen und hat es auch zumindest medial bereits versucht. Sein jüngster Kommentar: „Pisa: ein teurer Zufallszahlengenerator“.

Der Autor ist Professor für Didaktik der Mathematik an der Universität Potsdam. Seine Kritik an Pisa ist in dem von ihm mitherausgegebenen Buch "PISA & Co - Kritik eines Programms", Franzbecker-Verlag, und in dem Sammelband "PISA zufolge PISA", hrsg. v. Hopmann/Brinek/Retzl, LIT-Verlag erschienen.